

1 Nutzung und Überblick über die Inhalte des Buches

1.1 Nutzung des Buches

Dieses Buch wird Sie bei Ihren Praxiseinsätzen in der Notaufnahme und auf der Intensivstation bzw. Anästhesie begleiten. Es dient dazu, Ihr praktisches Lernen zu dokumentieren¹.

Ganz vorne können Sie Ihren Namen und Ihre Ausbildungsstätte (Universität/Fachhochschule/Pflegeschool/Weiterbildungsinstitut o. ä.) eintragen und das Buch damit personalisieren.

Das aktuelle Kapitel (► Kap. 1) gibt einen Überblick darüber, was Sie im Buch erwartet und wie Sie mit diesem Buch arbeiten können. Es gibt Ihnen Ausfüllhinweise für die Praxisaufträge und die Leistungsbeurteilung.

In Kapitel zwei folgen Informationen zu Kompetenzen und verschiedene Rahmenwerke werden vorgestellt (► Kap. 2).

Kapitel drei (► Kap. 3), vier (► Kap. 4) und fünf (► Kap. 5) enthalten die Praxisaufträge für die Bereiche Notaufnahme, Anästhesie und Intensivstation. Jeder Praxisauftrag umfasst zwei Seiten: Eine mit allgemeinen Angaben, Lernzielen und der Aufgabenstellung. Dieses dient Ihnen als Raster für die Befundung/Anamnese der Patient*innen und kann Ihnen für die Strukturierung bei der Patient*innenpräsentation helfen. Die unter den Arbeitsaufträgen aufgeführten Fragen sollten Sie bei Ihrer Patient*innenvorstellung mit Ihrer Praxisanleiter*in bzw. supervidierenden Person bei der Beantwortung unterstützen.

Hinweise zum Ausfüllen der Praxisaufträge entnehmen Sie bitte der Beispieltabelle (► Tab. 1).

Tab. 1: Ausfüllhilfe und Info zu den Praxisaufträgen

Praxisauftrag: <i>Atemproblem bei Erwachsenen</i>		Leitsymptom: <i>Brustschmerz</i>
Modulzuordnung	Hier können Sie eine Modulzuordnung eintragen, falls es in Ihrer Ausbildung/Studium/Weiterbildung eine Zuordnung gibt (z. B. Modul 1).	
Einsatzort	Hier tragen Sie den Einsatzort ein, z. B. pädiatrische Notaufnahme.	
Praxisanleiter*in oder Supervisor*in	Name Ihrer betreuenden Praxisanleiter*in, supervidierenden Ärzt*in o. ä.	
Lernziele:	Hier finden Sie die Lernziele, die Sie beim Bearbeiten des Praxisauftrages erreichen sollen. Diese beschreiben immer etwas, das Sie wissen oder können sollen. <i>Z. B.: Die Lernenden kennen Ursachen und Symptome einer Sepsis.</i>	
Aufgabenstellung:	Hier sind die Aufgabenstellungen benannt, die Sie bei der Befundung und beim Vorstellen der Patient*in bearbeiten und beantworten sollen. Ihre Praxisanleiter*in bzw. supervidierende Person wird/kann dies als Schema für Ihre Patientenvorstellung verwenden.	

1 Als Teilnehmer*in der Weiterbildung sind Sie verpflichtet, das Praxishandbuch sorgfältig zu führen und aufzubewahren. Unterschriftsberechtigt sind die anleitenden Pflegepersonen bzw. Anleiter*innen der Einsatzorte. Die Praxisanleitungen sollen unmittelbar im Anschluss an die Unterweisung dokumentiert werden. Das Praxishandbuch wird nach jedem praktischen Einsatz von der Weiterbildungsstätte eingesehen.

Im Anschluss an den jeweiligen Praxisauftrag ist ein Bewertungsbogen zur Leistungsbeurteilung (Fremdevaluation) dargestellt. Diese Seite bietet die Möglichkeit zur Leistungsbeurteilung und wird durch Ihre betreuende Praxisanleiter*in bzw. supervidierende Person ausgefüllt. Dadurch wird außerdem dokumentiert, dass Sie den Praxisauftrag erfüllt haben.

Hinweise zum Ausfüllen der Leistungsbeurteilung: In sechs Kompetenzbereichen können die Lernenden durch die Praxisanleiter*in bzw. supervidierende Person jeweils auf einer Skala von »sehr stark ausgeprägt« bis »gar nicht ausgeprägt« bewertet werden. Dies kann z. B. bei den Bildungs- bzw. Fortbildungsinstitutionen zum Nachweis des praktischen Lernens vorgelegt werden. Zusätzlich erhalten die Lernenden dadurch ein Feedback über den Stand ihrer Fähigkeiten/Fertigkeiten.

Tab. 2: Leistungsbeurteilung

	sehr stark ausgeprägt	stark ausgeprägt	eher stark ausgeprägt	etwas ausgeprägt	wenig ausgeprägt	gar nicht ausgeprägt
1. Entscheidungsfähigkeit Fähigkeit notwendige Entscheidungen unverzüglich zu treffen						
2. Initiative Fähigkeit notwendige Handlungen/ Maßnahmen aktiv zu beginnen bzw. einzuleiten						
3. Kommunikationsfähigkeit Fähigkeit mit anderen erfolgreich zu kommunizieren						
4. Teamfähigkeit Fähigkeit im Team erfolgreich zu arbeiten						
5. Eigenverantwortung Fähigkeit eigenverantwortlich und selbstständig zu handeln						
6. Delegieren Fähigkeit Aufgaben sinnvoll zu verteilen						

Erläuterung zu den Kompetenzen zur Leistungsbeurteilung

Zu den hier genannten sechs Kompetenzen, die zur Bewertung zur Verfügung stehen folgen nun jeweils kurze Erläuterungen. Diese lehnen sich an das KODE®-Verfahren an, welches ein etabliertes Modell für die Kompetenzmessung in der Praxis ist. Mit dem Kompetenzatlas

ist es erstmalig gelungen, Teilkompetenzen logisch zuzuordnen und die Zusammenhänge darzustellen. Diese unterscheiden sich in Meta- Grund und Basiskompetenzen und werden in 64 Schlüsselkompetenzen und deren Querschnittskompetenzen unterteilt. Die vorgestellten Kompetenzen zur Leistungsbeurteilung sind für den klinischen Alltag relevant (Heyse et al. 2015; Sauter und Staudt 2016).

Kasten 1: Erläuterungen der Teilkompetenzen nach Heyse (Heyse et al. 2015)**1. Entscheidungsfähigkeit: Fähigkeit, notwendige Entscheidungen unverzüglich zu treffen**

Ist das Vermögen, aktiv und selbstbestimmt die unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten voll wahrzunehmen, um einen Auftrag oder eine Aufgabe zu erfüllen. Das schließt stets selbstständige, kreative Zielsetzungen ein. Setzt deutliche Prioritäten, um zu handeln; konzentriert sich auf das Wesentliche.

2. Initiative: Fähigkeit, Handlungen aktiv zu beginnen

Engagiert sich persönlich stark bei Beginn und bei der Durchführung von Arbeitsprozessen. Führt Arbeiten und Aufgaben durch die Entwicklung eigener Zielvorstellungen und Ideen aktiv zum Erfolg.

3. Kommunikationsfähigkeit: Fähigkeit mit anderen erfolgreich zu kommunizieren

Geht auf andere offen und wohlwollend, aber ohne Distanzlosigkeit zu, knüpft schnell Kontakte und baut diese aus und zeigt Wertschätzung gegenüber Gesprächspartnern geht auf diese ein, hört aktiv zu, begegnet Einwänden sachlich und frustrationstolerant. Spricht und schreibt verständlich sowie überzeugt andere durch die Identifikation mit den eigenen Argumenten.

4. Teamfähigkeit: Fähigkeit, im Team erfolgreich zu arbeiten

Ist die persönliche Bereitschaft und Fähigkeit, in einer Gruppe zu arbeiten, Meinungen und Gedanken anderer weiterzuentwickeln und sich auf Gruppenprozesse einlassen zu können. Dabei muss ein stetiges, dynamisches Gleichgewicht zwischen dem eigenen Leistungsniveau, dem gemeinsamen durchschnittlichen Leistungsniveau der Teammitglieder*innen sowie den sozialen Leistungs- und Wertvorgaben gefunden werden. Teamfähigkeit schließt die Fähigkeit ein, aus einzelnen Personen mit deren Unterschiedlichkeiten, eine Gemeinschaft zu gestalten, die Neuem gegenüber aufgeschlossen und handlungsbereit ist und sich gegenüber anderen Personen und Teams nicht ablehnend verhält.

5. Eigenverantwortung: Fähigkeit, verantwortlich und selbstständig zu handeln

Ist die Ausnutzung des eigenen Handlungsspielraums und der darin möglichen Verwirklichung des entsprechenden Verantwortungsbewusstseins. Eigenverantwortung ist wesentlich moralisch bedingt und erfordert die persönliche Identifikation mit sittlichen, sozialen und politischen Wertforderungen, insbesondere auf die eigene Arbeitssphäre angewandt.

6. Delegieren: Fähigkeit, Aufgaben sinnvoll zu verteilen

Überträgt persönliche Verantwortung auf andere mit dem Ziel einer Verbesserung der Zusammenarbeit; regt sie an und ermutigt sie zur Selbstständigkeit. Schätzt die Stärken und Schwächen von Mitarbeiter*innen differenziert ein und delegiert dadurch sinnvoll und effektiv.

Bindet andere ohne Misstrauen in Verantwortung ein und beteiligt sich an Entscheidungen und erhöht damit die Delegationsmöglichkeiten.

1.2 Überblick über alle Praxisaufträge

Hier sehen Sie eine Übersicht über alle Praxisaufträge, die in diesem Buch vorhandenen sind. Sie haben die Möglichkeit, für sich selbst zu dokumentieren, welche Praxisaufträge Sie bereits bearbeitet haben und wie sicher Sie sich

fühlten. Diese Seite soll Ihnen zur Übersicht über Ihren Lernfortschritt dienen. Nehmen Sie die Eintragungen ggf. mit Bleistift vor, damit Sie sie im Laufe der Zeit anpassen können.

Tab. 3: Ausfüllbeispiel

	Praxisaufträge	Bearbeitet (Ja/Nein)	Wie sicher haben Sie sich bei der Ausführung gefühlt? (sehr sicher/sicher/unsicher/sehr unsicher)	Kommentar/Bemerkung/Notizen
Praktikumsnachweis für die Notaufnahme				
3.1	Dyspnoe bei Erwachsenen – Leitsymptom »Akuter Brustschmerz«	Ja	sehr sicher	Ich habe schon mehrere Patient*innen mit Dyspnoe gesehen. Die Patient*innenvorstellung lief gut. Ich habe gutes Feedback zu XY erhalten.
3.2	Unwohlsein beim Erwachsenen – Leitsymptom »Sepsisverdacht«	Nein		
3.3	Kopfverletzung – Leitsymptom »Veränderter Bewusstseinszustand«	Ja	unsicher	Ich fühle mich noch sehr unsicher. Meine Praxisanleiterin hat mir geraten, mein Wissen zu XY zu vertiefen.
	usw.			

Tab. 4: Überblick über alle Praxisaufträge

	Praxisaufträge	Bearbeitet (Ja/Nein)	Wie sicher haben Sie sich bei der Ausführung gefühlt? (sehr sicher/sicher/unsicher/sehr unsicher)	Kommentar/Bemerkung/Notizen
Praktikumsnachweis für die Notaufnahme				
3.1	Dyspnoe bei Erwachsenen – Leitsymptom »Akuter Brustschmerz«			
3.2	Unwohlsein beim Erwachsenen – Leitsymptom »Sepsisverdacht«			
3.3	Kopfverletzung – Leitsymptom »Veränderter Bewusstseinszustand«			
3.4	Schweres Trauma – Leitsymptom »Schweres Trauma«			
3.5	Auffälliges Verhalten – Leitsymptom »Neurologisches Defizit«			
3.6	Generelle Indikatoren – Leitsymptom »Herz-Kreislaufstillstand«			
3.7	Kollaps – Leitsymptom »Kollaps«			
3.8	Abdominelle Schmerzen bei Erwachsenen – Leitsymptom »Stärkster Schmerz«			
3.9	Allergien – Leitsymptom »Allergische Reaktion«			

3.10	Auffälliges Verhalten – Leitsymptom »Hohes Risiko künftiger Eigengefährdung«			
Praktikumsnachweis für die Notaufnahme				
3.11	Gesichtsprobleme – Leitsymptom »Blutungen«			
3.12	Atemprobleme bei Erwachsenen – Leitsymptom »Atemnot«			
3.13	Überdosierung und Vergiftung – Leitsymptom »Veränderter Bewusstseinszustand«			
3.14	Augenprobleme – Leitsymptom »Augenverletzung«			
3.15	Urologische Probleme – Leitsymptom »Urologisches Problem«			
3.16	Schwangerschaftsprobleme – Leitsymptom »Gynäkologische Probleme«			
3.17	Unwohlsein beim Erwachsenen – Leitsymptom »Akutes neurologisches Defizit«			
3.18	Angriff (Zustand nach) Leitsymptom – »Auffälliger Verletzungsmechanismus«			
3.19	Selbstverletzung – Leitsymptom »Hohes Risiko der Fremdgefährdung«			
3.20	Assistenz bei Kardioversion – Leitsymptom »Auffällige kardiale Anamnese«			
3.21	Wunden – Leitsymptom »Lokale Infektion«			
3.22	Schockraummanagement – Leitsymptom »Schweres Trauma«			
3.23	Extremitätenproblem – Leitsymptom »Stärkster Schmerz«			
3.24	Assistenz bei dem Legen einer Thoraxdrainage			
Praktikumsnachweis für die pädiatrische Notaufnahme				
4.1	Unwohlsein bei Kindern – Leitsymptom »Das fiebernde Kind«			
4.2	Unwohlsein bei Kindern – Leitsymptom »Das bewusstseinsingeschränkte Kind«			
4.3	Atemproblemen bei Kindern – Leitsymptom »Atemnot«			
4.4	Kindeswohlgefährdung – Leitsymptom »Auffälliger Verletzungsmechanismus«			
Praktikumsnachweis für die Intensivstationen und Anästhesie				
5.1	Die beatmete Patient*in			
5.2	Postoperatives Schmerzmanagement			
5.3	Narkoseverfahren, i. v.-Anästhetika und Inhalationsanästhesie			
5.4	Airwaymanagement – »Schwieriger Atemweg«			
5.5	Beatmung beim Akuten Atemnotsyndrom (ARDS)			

5.6	Akute organische psychische Störung – Leitsymptom »Delir«			
5.7	Atemprobleme beim Erwachsenen – Leitsymptom »Chronic obstructive pulmonary disease (COPD)«			
5.8	Kardiologie – Betreuung nach Herzkatheteruntersuchung			
Praktikumsnachweis für die Intensivstationen und Anästhesie				
5.9	Therapie bei Hypovolämischem Schock			
5.10	Extrakorporale Verfahren – »Betreuung einer Patient*in mit ECLS«			
5.11	Kardiale Ursache – »Herzrhythmusstörungen«			
5.12	Intracerebrale Blutung – »Veränderter Bewusstseinszustand«			
5.13	Sectio Caesarea			
5.14	Narkose bei Kindern			
5.15	Betreuung bei Lokalanästhesie			
5.16	Akutes Nierenversagen			
5.17	Pneumonie			
5.18	Patient*innentransport			
5.19	Patient*innen mit Verbrennungen			
5.20	Postoperative Überwachung			
5.21	Wärmemanagement			
5.22	Akute Pankreatitis			

2 Kompetenzen

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über die Einteilung von Kompetenzen und Kompetenzrahmenwerken, da es bei Studium, Aus-, Fort- und Weiterbildung um den Er-

werb von Kompetenzen geht. Einleitend wird der Europäische Qualifikationsrahmen beschrieben. Vertiefend folgt ein Abschnitt über interprofessionelle Kompetenzen.

2.1 Europäischer Qualifikationsrahmen

Im Europäischen Qualifikationsrahmen (EQR) wird zwischen Kenntnissen und Fähigkeiten einerseits und Kompetenzen andererseits unterschieden. Dieses sind Anregungen für Nationale Qualifikationsrahmen, die in verschiedenen Europäischen Ländern (EU) separat entstehen (Deutsche Krankenhausgesellschaft 2019; Lehmann u. a. 2019).

Somit sollen Qualifikationen, die in einem Land erworben werden für die anderen Länder verständlich sein und die Anerkennung sowie die Mobilität erleichtern. Dadurch kann eine Vergleichbarkeit unterschiedlicher Aus- und Weiterbildungsabschlüsse sowie die berufliche Durchlässigkeit innerhalb der EU ermöglicht werden.

In dem vorliegenden Praxishandbuch werden die beschriebenen Lernziele an den Kenntnissen und Fähigkeiten für Pflegende der Niveaustufe 6 orientiert. Mit der erfolgreichen Absolvierung der Ausbildung zum/r Pflegefachmann/Pflegefachfrau befinden Sie sich gemäß den Deskriptoren des Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR) auf dem Qualifikationsniveau 4. Das Niveau 4 beschreibt dabei Kompetenzen, die zur selbstständigen Planung und Bearbeitung fachlicher Aufgabenstellungen in einem umfassenden, sich veränderten Lernbereich oder beruflichen Tätigkeitsfeld benötigt werden. Sie verfügen über ein ver-

tieftes fachtheoretisches Wissen in einem Lernbereich oder einem beruflichen Tätigkeitsfeld (Wissen/Fachkompetenz). Darüber hinaus verfügen Sie über ein breites Spektrum kognitiver und praktischer Fertigkeiten, die selbstständige Aufgabenbearbeitung und Problemlösung sowie die Beurteilung von Arbeitsergebnissen und -prozessen unter Einbeziehung von Handlungsalternativen und Wechselwirkungen mit benachbarten Bereichen. Sie können Transferleistungen erbringen (Fertigkeiten/Fachkompetenz).

Nachdem Sie eine Fachweiterbildung abgeschlossen haben, erreichen Sie das Qualifikationsniveau 6 (DQR/EQR). Das Niveau 6 entspricht einem Bachelorabschluss und beschreibt Kompetenzen, die zur selbstständigen Planung und Bearbeitung umfassender fachlicher Aufgabenstellungen in einem komplexen, spezialisierten und sich verändernden Lernbereich oder beruflichen Tätigkeitsfeld benötigt werden. Bei der Absolvierung eines Studiums auf Masterebene oder komparativer medizinischer Abschlüsse verfügen Sie über die Kompetenzstufe 7. Mit einer Promotion erreichen Sie die höchste Bildungsniveaustufe und werden der Kompetenzstufe 8 im internationalen (Deutsche Krankenhausgesellschaft 2019; Jacobs u. a. 2019; Lehmann u. a. 2019).

2.2 Interprofessionelle Kompetenz im Gesundheitswesen

Die Bedeutung interprofessioneller Zusammenarbeit in der Patient*innenversorgung ist in allen Bereichen des Gesundheitswesens gestiegen. In der Akut- und Notfallmedizin sowie auf den Intensivstationen hat die interprofessionelle Zusammenarbeit jedoch einen besonders hohen Stellenwert, da oft zeitkritisch und in Ad-hoc-Teams miteinander gearbeitet wird. Es gibt Hinweise, dass die interprofessionelle Zusammenarbeit einen positiven Einfluss auf die Arbeitszufriedenheit der Gesundheitsprofessionen, die Zufriedenheit der Patient*innen, die Bereit-

schaft zur Teamarbeit und auch auf die Verringerung von Fehlerhäufigkeit haben kann (Guraya und Barr 2018; Reeves 2016).

Das ist relevant, da das Auftreten medizinischer Fehler mit einer Inzidenz von ca. 9 % beschrieben wird. Hautz und Kolleg*innen zufolge treten medizinische Fehler in Notaufnahmen doppelt so häufig auf und sind vor allem in dem Bereich des *human factors* und bei der Medikation weit verbreitet (Hautz u. a. 2016; Rall und Oberfrank 2013). Fast die Hälfte der Fehler wird als vermeidbar ange-

sehen und Fehler können insgesamt durch Qualifizierungsangebote nachweislich reduziert werden (Boet u. a. 2014; Rall und Oberfrank 2013).

Gesundheits- und Bildungsexpert*innen empfehlen seit Jahren eine kooperative Zusammenarbeit der verschiedenen Gesundheitsberufe und fordern vermehrt interprofessionelle Ausbildung, damit Lernende der Gesundheitsberufe die Fähigkeit zur Zusammenarbeit erlernen. Interprofessionelles Lernen (*Interprofessional Education*, IPE) ist definiert als Situation, in der »[...] zwei oder mehr Professionen, miteinander, voneinander und übereinander lernen, um die Zusammenarbeit und die Versorgungsqualität zu verbessern [...]« (CAIPE 2002).

Die Kerninhalte von IPE führen zu dem notwendigen Wissen, den Fähigkeiten und Einstellungen, um eine kooperative Performanz zu schaffen, die den Gesundheitsbedürfnissen der Patient*innen gerecht wird. Doch interprofessionelles Lernen ist in vielen Studiengängen, Ausbildungen und Weiterbildungen noch gar nicht oder nur wenig implementiert. Dies liegt an hohen organisatorischen und inhaltlichen Herausforderungen (Nock 2016) an deren Überwindung an vielen Fakultäten derzeit gearbeitet wird. Das Programm »Operation Team« der Robert Bosch Stiftung hat hier wichtige Impulse gegeben und verschiedene Pilotprojekte deutschlandweit gefördert (Robert Bosch Stiftung 2018).

Daran gilt es nun anzuknüpfen und auch in der praktischen Ausbildung die interprofessionellen Inhalte und die

Zusammenarbeit weiter in den Fokus zu rücken. Bei den Praxisaufträgen spielt die Zusammenarbeit und das Mitdenken anderer Professionen demnach eine bedeutende Rolle. Wie genau sich interprofessionelle Kompetenzen von fachlichen Kompetenzen abgrenzen, ist nicht leicht zu beantworten. International existieren verschiedene Kompetenzrahmenwerke, die interprofessionelle Kompetenzen definieren. Doch diese sind, allein schon wegen der Sprache, aber auch aufgrund unterschiedlicher kultureller Rahmenbedingungen, nicht ohne Weiteres auf den deutschsprachigen Raum übertragbar. Was genau interprofessionelle Kompetenzen sind, wird von Expert*innen diskutiert. In verschiedenen professionsspezifischen Kompetenzmodellen werden interprofessionelle Kompetenzen berücksichtigt, wie zum Beispiel im Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalog Medizin mit der Rolle »Der Arzt/Die Ärztin als Mitglied eines Teams« (MFT 2015). Perspektivisch ist die Entwicklung eines deutschsprachigen interprofessionellen Kompetenzmodells sinnvoll. Verschiedene Fakultäten, u. a. die Charité – Universitätsmedizin Berlin – entwickeln derzeit entsprechende Modelle (Behrend 2020). Ein Konsens besteht jedoch darin, dass folgende Elemente relevant für die interprofessionelle Kompetenz sind: Ein Verständnis der eigenen und der anderen beruflichen Rollen, die Fähigkeit zur interprofessionellen Zusammenarbeit, die Fähigkeit zur interprofessionellen Kommunikation und die Fähigkeit zur Konfliktlösung.

3 Praktikumsnachweise für die Notaufnahme

Praktikumseinrichtung/Station

Praktikumszeitraum: von – bis

Ansprechpartner*in

Name und Unterschrift der Praxisanleitung, Stempel

Das Erstgespräch findet i. d. R. am ersten Tag des Praktikumseinsatzes statt. Es dient dem gegenseitigen Kennenlernen von Lehrgangsteilnehmer*innen und Stationsleitung und/oder Praxisanleiter*innen. Dabei werden formale und inhaltliche Absprachen zum Praktikumsverlauf vorgenommen sowie Lernmöglichkeiten besprochen und konkrete Lernziele festgelegt.

Das Zwischengespräch findet i. d. R. in der Mitte des Praktikumseinsatzes statt. Es dient der Erhebung des Zwischenstandes der gegenseitigen Lernziele sowie Fortschritte.

Das Abschlussgespräch dient der beidseitigen Reflexion und Beurteilung des Praktikumseinsatzes durch die Lehrgangsteilnehmer*innen und den Praxisanleiter*innen sowie der Überprüfung des Lernerfolges anhand der festgelegten Lernziele.

Einarbeitungsnachweis

Einarbeitung von (Name)

Am (Datum, Uhrzeit)

Unterschrift (von allen Beteiligten)

Begrüßung/Vorstellung	Information erhalten am/Unterschrift
Abteilungsübersicht, Personal- und Umkleieräume, Materiallager, Geräteräume, ...	
Berufsgruppen, Personalschlüssel, Qualifikationen und Skill-Mix	
Dienstplan (Arbeitszeiten, Pausenregelung), Urlaub, Verhalten bei Fehlzeiten	
Stations- bzw. Abteilungsablauf (Organisation, Routineablauf, Notfallsituation, Dokumentation)	
Medizinische Geräte	
Hygieneplan	
Aufnahme-, Entlassungsformalitäten	

Notizen